Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

1. 1.So.n.Epiphanias - 11. 01. 2026

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Matthäus 3,13-17

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, wie es Ihnen dieser Tage so geht, aber ich selbst habe das Gefühl, an einer Schnittstelle zu sein, jedes Jahr wieder eben nach dem Dreikönigstag: mein Weihnachtsbaum ist abgeräumt, der Adventskalender war schon vorher ausgebrannt, nur die Krippe bleibt bei mir noch stehen bis Anfang Februar. Es sind Übergangstage: die festlichen Tage sind endgültig vorüber, und damit auch eine Reihe von Tagen mit weniger Arbeit. Das Jahr, in dem die ersten Termine schon vor Monaten festgelegt wurden, liegt in ganzer Länge vor mir. Der Alltag hat wieder begonnen.

Immerhin: die Krippe steht noch in meinem Wohnzimmer und erinnert mich an die festlichen Tage, auch wenn sie arbeitsreich waren – und sie erinnert mich: Weihnachten ist noch nicht ganz vorüber. Der Weihnachtsfestkreis geht noch weiter. Es waren offenbar nicht nur gute Theologen, sondern auch gute Herzenskenner, die Menschen vor uns, die nach alter Tradition die Weihnachtszeit noch weiter gehen ließen, über den Dreikönigstag – oder Epiphanias – hinaus.

Und die für dessen ersten Sonntag danach ebenfalls eine Schnittstelle als Evangeliumslesung – und in diesem Jahr auch Predigttext – festgelegt haben. Der Evangelist Matthäus hat in den ersten beiden Kapiteln vom Kind Jesus erzählt, in ausgewählten Geschichten. Ganz unvermittelt tritt jetzt, im 3.Kapitel, der erwachsene Jesus ins Licht der Öffentlichkeit; heraus aus der Verborgenheit, vielleicht auch aus der Geborgenheit seiner Kindheit und Jugend in Nazareth. An einem unwirtlichen Ort beginnt er seine Wirksamkeit, im unwirtlichen Tal des Jordan. Kein weicher Übergang auch für ihn damals, eher wie ein schroffer Schnitt zwischen Kindheit und öffentlichem Wirken.

Hören wir noch einmal in etwas modernerer Übersetzung, was damals geschah:
„In jener Zeit kam Jesus von Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes aber wollte es nicht zulassen und sagte zu ihm: „Ich müsste von dir getauft werden, und du kommst zu mir?“ Jesus antwortete ihm: „Lass es nur zu! Denn nur so können wir die Gerechtigkeit, die Gott fordert, ganz erfüllen.“ Da gab Johannes nach. Kaum war Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen, da öffnete sich der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herab kommen. Und eine

Stimme aus dem Himmel sprach: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“

Amen

Dieses Evangelium knüpft übrigens an den Advent an. Erinnern wir uns: in der Wüste hatte Johannes gepredigt, die Menschen sollten sich bekehren und so dem Messias den Weg bereiten. Als Zeichen der Umkehr hatte Johannes die Menschen im Jordan getauft. Nun kommt er, der Messias – und verlangt für sich die Taufe. Er, der selbst doch keiner Umkehr bedarf, kehrt seinerseits alles um: er will hineinsteigen in den Ort, der für die Sünder bestimmt ist. Dahinein will er, wo sich die versammeln, die „ganz unten“ sind, niedergedrückt von ihrem bisherigen Lebenswandel, „down“ ohne Perspektiven. Da hinein will Jesus, wo sich die mit Jordanwasser waschen lassen, die im Leben mit allen Wassern gewaschen sind und doch mit sich selbst nicht ins Reine kommen.

Kein Wunder, dass Johannes das abwehrt. Doch Jesus besteht auf seiner Taufe und gibt ein merkwürdiges Wort als Begründung: *„Nur so können wir die Gerechtigkeit, die Gott fordert, ganz erfüllen“*. Ein Wort, das sich erst vom Ende des Evangeliums her erschließt und in der Gesamtschau des Lebens Jesu: Gott gefällt, wer sich nicht zu schade ist dahin zu gehen, wo die Menschen sind; und zwar die, die ganz unten sind. Nicht von allen guten Geistern verlassen, sondern voll von Gottes Geist ist, der die Gemeinschaft mit Menschen nicht scheut, und zwar gerade mit denen, die in den Augen der Welt unten stehen. Sein Sohn, mit ihm engstens verwandt, ist einer, der den Schlamassel dieser Welt nicht meidet, sondern seine Füße wie die anderen in den Schlamm des Jordan stellt.

Das kehrt unsere Vorstellungen von Gerechtigkeit um: bei den Menschen, die von den Reiche und Anständigen, den Sauberen und auch Mächtigen gern mal geschnitten werden, ausgerechnet dahin platziert Gott die Schnittstelle von Erde und Himmel. Da hält sich sein Sohn auf, und das gefällt Gott. Hier macht er den Einschnitt, durch den seine Liebe in unsere Welt einbricht.

Von daher erschließt sich, was Jesus meinte mit diesem merkwürdigen Wort: *„Lass es zu, dass ich getauft werde! Denn nur so können wir die Gerechtigkeit, die Gott fordert, ganz erfüllen.“* Denn die Gerechtigkeit, die Gott fordert, will, dass es wieder „recht“ wird in der Welt. Angesichts der Bosheit, die in der Welt ist, für die man viel zu leicht Beispiele von Venezuela über Sudan bis nach Australien findet, geht das nur, wenn einer freiwillig einen Überschuss an Liebe hineinbringt.

Ich kann es auch anders sagen: Jesus, Gottes Sohn, hatte die Taufe im Jordan nicht wirklich nötig, da hatte Johannes recht. Aber wir Menschen hatten seine Taufe nötig, damit Erlösung kommt: wir können nicht mehr untergehen, weil Jesus in alle Abgründe menschlichen Lebens mit hineingegangen ist, und in seiner Taufe hat er das deutlich gemacht, als er seine Füße in denselben Schlamm gestellt hat wie alle anderen auch.

„Die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes ist erschienen“ – so könnte man das Ereignis am Jordan zusammenfassen. Oder auch: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wie sahen seine Herrlichkeit“. Und die Stimme vom Himmel „Das ist mein lieber Sohn“, sie hat etwas von der Botschaft „Euch ist heute der Heiland geboren“.

Das ist natürlich nicht zufällig die Weihnachtsbotschaft, aber es ist wichtig, dass sie heute noch einmal zu uns kommt: nicht in der traulichen Stimmung am Weihnachtsabend oder in der Heiligen Nacht, sondern am hellen Tag, durch den erwachsenen Jesus, in der bodenlosen Alltäglichkeit dieser Welt. Gerade da ist die

Schnittstelle zwischen Himmel und Erde, wo der Mensch wieder ins Lot kommen kann.

Der Mensch kann ins Lot kommen – da wo es ihm gelingt, auf die Liebe Gottes zu vertrauen. Wo er am Beispiel Jesu als des Gottessohnes erkennt, dass Gott in seiner Welt, in seinem Leben mit ihm ist. Wo er wagt zu glauben, dass Wert und Würde eines Menschen nicht aus seiner Leistung, seiner Bildung oder seiner Herkunft kommen, sondern daraus, dass Gott ihn sich wert sein lässt.

Das ist darum die zentrale Botschaft jeder Taufe, die ja letztlich nur die Liebe Gottes, seine Vergebung, seine Rettung, seine Wertschätzung für jeden einzelnen Menschen persönlich sichtbar macht. Wobei das Wort „nur“ dafür unangemessen ist. Denn niemals unterschätze man die Kraft, die heilsame Wirkung – und in bestimmten Situationen auch die Gefährlichkeit dieser Idee, dass jeder Mensch gleich viel wert ist vor Gott und unverlierbar.

Ich mache das an zwei Beispielen deutlich, das eine aus der Geschichte Südafrikas, des Landes, welches einst ein Apartheidregime hatte und eine Ideologie, die besagte: die Völker, das heißt Rassen, müssen getrennt sein und sie dürfen vor allem nicht einander gleichgestellt sein: die eine Rasse muss, da höherwertig, über die andere herrschen. Nun hat es in der Geschichte Missionare gegeben, die aus Südafrika ausgewiesen wurden (so glimpflich kamen sie nur davon, weil sie Repräsentanten der Kirche waren). Weil sie nämlich staatsgefährdende Handlungen begangen hatten: sie hatten Menschen schwarzer und farbiger Hautfarbe getauft. Und ihnen dabei in Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift gesagt: ihr seid vor Gott genau so viel wert wie jeder andere. Der südafrikanische Staat, dessen Ideologie ja gerade die der Ungleichheit der Menschen war, sah eben darin eine Gefahr für seine Existenz. Zu recht übrigens, und es hat sich nach dem Ende der Apartheid als segensreich erwiesen, dass die Idee der Gleichheit aller Menschen und die christlichen Werte der Vergebung – nicht nur, aber auch - unter dem Schutzraum der Kirchen haben überleben können.

Das zweite Beispiel stand uns kurz vor Weihnachten vor Augen, in Australien, als das, was geschehen kann, wenn diese Idee der Würde und des Wertes aller Menschen, unabhängig von Nation, Stellung - und vor allem unabhängig davon, ob man mit dem anderen übereinstimmt oder nicht, verloren geht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es möglich wäre, andere Menschen wegen ihres Glaubens zu ermorden, hätte man verinnerlicht: im Menschen Jesus begegnet uns Gott, im Menschen neben mir kann ich darum Gott erkennen, ob ich ihn Gott nenne oder Allah oder Jahwe - und vor allem: jeder Mensch wertvoll von und für Gott, so wie ich selbst.

Auch wenn das natürlich für jedes Verbrechen, für Gewalt gegen Menschen gilt: zu leicht wäre es, würde man Wert und Würde nur dem zugestehen, dem man Freund ist, dessen Art und Weise man liebt und mit dessen Ansichten man übereinstimmt. Darum ist der Ruf Jesu zur Feindesliebe so wichtig, denn nur daran zeigt sich, ob der Glaube an die Liebe Gottes ernst gemeint ist, wenn er auch der Feindschaft stand hält.

„Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“ – entscheidend an der Taufe Jesu ist aber, dass sie nicht auf den Jordan und auf Jesus beschränkt bleibt, nicht Geschichte bleibt, sondern Geschichte gemacht hat. Wo ein Mensch in der Folge Jesu die Taufe empfängt, da überschneidet sich Jesu Geschichte mit der seinen, der ihren. Insofern gilt im Sinne dessen, was gemeint ist, natürlich: „Du bist mein lieber Sohn, meine liebe Tochter“ – mithin: mein liebes Kind.

Dazu ein letztes Bild: da steht am Weihnachtsabend ein kleiner Junge mit seinem Papa vor der Krippe. Mit großen Augen schaut

der Junge alle Figuren an – am meisten hat es ihm das Jesuskind angetan. Irgendwann stupst er seinen Vater an und fragt: „Du, ich glaube, das Jesuskind hat mich angeblinzelt. Meinst du, es kennt mich?“

Liebe Gemeinde, ob Gott uns kennt, erfahren wir manchmal nicht in großen Ereignissen oder inneren Regungen. Sondern in den kleinen Gesten und Erfahrungen, mit denen Gott uns anblinzelt: ein Lächeln in den Augen unseres Gegenübers, ein Gruß eines Freundes, oder ein freundliches Wort eines Fremden. Die Schnittstellen zwischen Gott und Mensch sind manchmal sehr klein – aber immer wirkungsvoll.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen